

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

N^o 112. (II. Jahrg.) Donnerstag, den 12. Mai.

1831.

Der letzte Titan.

(Fortsetzung.)

Er gewahrte in ihrem Niesenbaue Anzeigen von Beweglichkeit, und von Kraft so unermesslich wie ihre Körperwucht, und in den Augen unendliche Tiefen finsternen, tödtlichen, bössartigen Scharffsinnes. Mit unsäglichem Schreck, mit Traumesmühe und Schwäche, machte er sich los, und entfloh in das anstoßende Gemach.

Wenn in diesem auch sein Schreck wieder erregt wurde, so ward es Staunen und Ehrfurcht um so mehr. Es war ein Saal von der gewöhnlichen Weite, aus dem reinsten Porphyre erbaut; — dasselbe ewige Stillschweigen herrschte darin; auf dem Boden standen Vasen, Kelche und andere Gastmahls-Geräthschaften, von einer Pracht, wie sie nur Göttern gezieme, und von einem Umfang, der Daluhms Seele die Ueberzeugung aufdrang, daß, welche Wesen immer sie gebraucht haben mochten, sie gigantisch gewesen sein mußten, wie der Palast selbst. Wer, was waren diese Wesen? Wann belebten sie diese Gemächer? Er fühlte, daß dieß nur in einer sehr fernen, längst und längst vergangenen Zeit gewesen sein mußte, und doch waren diese prachtvollen Geräthschaften so glänzend und rein, als wie sie zuerst aus den Händen ihrer unbekannten Werkmeister gekommen waren. Kein Flecken, kein Stäubchen verunzierte sie, oder den hohen Saal, in welchem sie standen. Er betrachtete sie mit stets wachsender Verwunderung. Vor den Stoffen, aus denen sie gefertigt waren, schwanden alle Reichtümer dieser Erde zu Nichts. Einige waren von Gold, andere von glänzendem Kristall, andere von durchsichtigem Berill, Smaragd oder Chrysalit. Ihre Formen waren so, wie er sie nie gesehen hatte, und doch zugleich so idealisch, so überschwenglich schön, daß für den Augenblick seine ganze Furcht verbannt war, und nichts seine Seele erfüllte als das wonnige Auffassen ihrer himmlischen Bildung.

Von diesem überwältigenden Einflusse beherrscht, trat er näher, legte seine Hand an eines derselben, und wollte es heben, doch es stand fest wie ein ewiger Fels: da kehrte plötzlich in ihm das Bewußtsein seiner Lage wieder zurück. Er schlug die Augen auf, und erblickte auf der gegenüber stehenden Wand in erhabener Arbeit eine Reihenfolge wunderbarer Scenen und Gestalten, alle im Verhältnisse zur Größe und Erhabenheit des Ortes.

Zuerst ein Kind, das mit einem strahlenden Gürtel spielte; dann eine königliche Gestalt mit grimmigen Bitten, und ausgestreckten Händen, um ihn zu fassen; dann wieder dasselbe götterähnliche Wesen wie es, mit jenem strahlenden Gürtel geschmückt, auf einem mit Sphynxen bespannten Wagen im Triumphzuge daher fuhr. Ferner: kämpfende Schaaren titanischer Gestalten, die sich vergebens dem König und seinen Kriegern widersetzten; ihre Züge durch den Ausdruck tödtlichen Hasses scheußlich entstellt, und sich wild und wüthend unter der Wucht überwältigender Macht krümmend und windend; dann Schaaren, die vor dem Wagen zur Erde stürzten; Prozeßionen, die an Stadthoren Unterwerfung anboten; und endlich derselbe Eroberer, wie er mit sieben Gestalten von derselben Größe und Würde in einem Saale, und aus Geschirren schmauste, welche Daluhm augenblicklich für diejenigen erkannte, die in dem Saale, worin er sich jetzt befand, standen. Zuletzt ein König und eine Königin, jung und schön über alle Beschreibung, in einem Triumphwagen durch jubelnde Schaaren ziehend.

Alles dieses erfüllte Daluhm mit unbezwingbarer Neugierde. Er blickte rings um, aber sah weiter nichts, wohl aber am fernen Ende des weiten Gemaches eine offen stehende Pforte, welcher er zuschritt. Worte vermögen sein neues Staunen nicht zu schildern. Ein Dom, der an Weite und Höhe mit dem des Himmels wetteiferte, wölbte sich in Gestalt einer hohlen Kugel.

blume, aus deren Mittelpunkt ein glorreicher Karfunkel den Reichtum seiner ewigen Gluth auf einen Fußboden von Amethyst niederstrahlte. Am fernen Ende stand ein Thron von glänzendem Agat, welchen ein Vogel, riesig wie der fabelhafte Simurg, mit seinen ausgespannten Fittigen, wie mit einem Baldachin, überschattete. Doch waren es die zwei Gestalten, die auf den Stufen des Thrones standen, welche Daluhms Aufmerksamkeit fesselten.

(Fortsetzung folgt.)

Das Skatenspiel.

Ein Schwank aus dem Leben gegriffen.

Im vorigen Jahre machte ich eine Reise für ein Handlungshaus in die Gegend von Altenburg. Eines Tages sahe ich mich genöthigt, in einer kleinen Stadt zu übernachten und nahm still für mich allein, da ich keinen Bekannten im ganzen Städtchen hatte, sondern deren erst zu machen hoffte, einen Platz in einem Winkel des Rathskellers ein, wo ich die versammelte Gesellschaft der Honoratioren und angesehenen Bürger um so ungestörter beobachten konnte, als sich in der That Niemand um meine Wenigkeit mehr bekümmerte, nachdem man — Gott weiß, wie? — erfahren hatte, daß ich nur ein Weinreisender sei. Das Gespräch am Haupttische drehte sich von einem Gegenstande auf den andern. Ich hörte wißbegierig zu, notirte mir auch unbemerkt das und jenes. Man sprach vom Kleebsamen, von einem Grafen, der in der Reitstunde vom Pferde gefallen war, ohne daß der Stallmeister es bemerkt, welcher daher fortwährend sein monotones: „Schön, Herr Graf!“ hatte ertönen lassen, von guten Conserviren, von Verücken und Haartouren, vom Knoten im Schnupftuche, deren Bedeutung man gewöhnlich beim Nachhausekommen vergessen habe, von Tagebüchern und Ausgabebüchern, von der Wiene und der Sachsenzeitung, von Sitten und Gebräuchen der Juden, von dem indolenten Benehmen eines Justizbeamten bei der Abnahme eines Judenreides, von dem Orte, wo man den Geldbeutel am sichersten bei sich trage, von einem Quodlibet, das im geheimen Gemache zu Kreppendorf gemalt zu finden sei, von Berliner Wigen und von noch verschiedenen, theils unterhaltenden, theils belehrenden Gegenständen. Jetzt fragte aber plötzlich Jemand aus der Gesellschaft: „Nun, wird denn heute kein Skatchen gespielt?“ Ich hatte noch nie, so sehr ich in Karten- und andern Spielen bewandert bin, von einem Spiele dieses Namens gehört und wurde also aufmerksam. Man setzte Lichter auf einem Spieltisch und die Herren setzten sich, nachdem sie Blätter aus der deutschen Karte gezogen hatten, und begannen zu spielen. Es spielten jederzeit nur drei, einer aber pausirte, hatte jedoch mit

zu bezahlen, oder zu empfangen, je nachdem das Glück es gewollt hatte. Das Spiel mußte sehr interessant sein, denn es setzten und stellten sich die Meisten der übrigen Anwesenden um den Tisch herum und schenkten dem Spiele ihre ungetheilte Aufmerksamkeit. Sonach und da ich als Fremder nicht zudringlicher sein durfte, lernte ich zwar das Spiel selbst nicht kennen und befürchtete schon, da auch das Gespräch am Haupttische durch den Zubrang zum Spieltische in Stocken gerathen war, es werde Langeweile über mich kommen. Aber wie täuschte ich mich! Die Ausdrücke und Redensarten, welche vom Spieltische bis zu mir herüber tönten, waren so sonderbar, daß ich dadurch volle Unterhaltung hatte. Ich nahm endlich, um den Augenblick zu festeln, meine Schreibtafel wieder zur Hand und notirte mir, als ein neues Spiel begann, folgende dabei gehörte Reden:

„Ich passe. — Frage. — Bis grün? — Ja. — Eickeln? — Ja. — Ein Stöschchen? — Ja. — Noth? — Ich passe. — Grün Solo! Ausgespielt! — Sicherheit? — Bei mir nicht! — Seh'n Sie mal an, das gesteh' ich, da speiß' ich Respekt!“ — Man hört den, welcher das Solo angefragt und der gleich den ersten Stich gemacht hat, jedesmal, so oft er ausgespielt, mit der Karte kräftig auf den Tisch klatschen; fünf bis sechs Mal hinter einander ruft er: „Trumpf aus! — Trumpf! — Trumpf!“ und das Klatschen wird immer stärker. Das Gespräch geht weiter: „Sie müssen alle raus, hat die Wurmfrau gesagt, Trumpf! — Jesus, Mutter, tanzt Ihr nader'sch! — Schwarz, vier Matadore; zehn Groschen, sechs Pfennige aus dem Hause! — Da speiß' ich Respekt! — Gehst denn das immer so fort? — Ich muß mich wahrlich wieder weiswaschen anziehen! — Ich werde auch gleich an die liebe Mutter schreiben müssen.“

Ein anderes Spiel beginnt, dabei folgendes Gespräch:

„Ich melde. — Noth? — Ja. — Passe. — Ich passe auch. — Das ist eine Muskat, die ich Ihnen da gebe! Das ist der ächte afrikanische Kakt, womit man Alles kitten thut. — 'S ist schändlich; sie passen, wie die Möpse! — Nun, wie heiß's? — Es muß ein Studente sein! — Wir können wohl in einem halben Stündchen wieder einmal zufragen? — Justine, gib mir derweile was zu trinken! — Eickeln! — Eickeln? — Wünsche, wie du, wenn du stirbst, wünsche wohl gespeist zu haben! — Ein Wischen Grün! — Hier wird kein Postmeister gemacht. Noth! — Noth! — Sie guter Herr-Doktor! Sie dauern mir! — Mein Gott, da fallen ja Flocken hinein, wie die Bankbeine! — Es hat geschnappt! Noth! — Eine infame Farbe! — Schellen! — Ja, ich dachte mir's, nun wird mir das blanke Daus aus der Hand gestochen! — Trumpf! — Die sind nun Alle mein! — Ich bitte mir auch noch Einen aus. — Schneider! — Weiß Gott, acht und zwanzig! — Das war einmal ein Er-

empel statuiert! — Wer Unglück hat, der stolpert im Grase, fällt auf den Rücken und bricht die Nase. Was kostet's denn? — Einen Matador; drei Groschen."

Ich hätte noch viele dergleichen Gespräche mit ihnen oft wunderbaren, räthselhaften Ausdrücken aufschreiben können, aber der Raum, den ich in meiner Schreibtafel gehabt hatte, war gefüllt und ich mußte daher aufhören. Einen Ausdruck aber merkte ich mir noch. Einer der Spieler, der fortwährend schlechte Karte bekommen mochte und daher viel lamentierte, zeigte einem der Nebensitzenden seine eben erhaltenen Karten und sagte: „Nun seh'n Sie nur, ob's in meiner Karte nicht gerade aussieht, wie in der . . . iger Bettstunde?" Wie so? entgegnete dieser. „Nun, versetzte jener, da ist auch selten ein Mann drinnen!"

Nach einiger Zeit rückte ich mit meinem Bierglase an den großen Tisch und begann mit den wenigen, daselbst sitzenden Gebildeten ein Gespräch über das Skatenspiel, wobei mir denn die Kunde ward, daß selbiges eine Erfindung des bekannten, jetzt verschollenen, Hofadvokaten Hempel, Spiritus asper, ein wirklich ungemein interessantes Spiel und besonders deshalb sehr beliebt sei, weil es zu vielen Späßen Veranlassung gebe. Davon war ich diesen Abend selbst Zeuge gewesen. nahm mir auch, nachdem ich mich bald darauf in mein Schlafzimmer versetzt hatte, noch vor dem Schlafengehen vor, mich mit diesem Spiele näher bekannt zu machen und es nach Kräften, wenn auch nicht gerade mit allen, heute dabei gehörten Ausdrücken, weiter zu verpflanzen und ward am andern Tage in diesem Vorhabe befähigt, als ich im Städtchen überhaupt, namentlich aber bei den gestrigen Skatspielern, recht leidliche Weingeschäfte machte.

Rosimund.

Hofmann und Paganini.

(Fortsetzung.)

Die Melodie ist abwechselnd ernst und majestätisch, bald ist es ein Kriegermarsch, bald der muntere, lebhafteste Reigen eines Grotteskantes, bald Bass, bald Tenor: Recitativ und Gesang, Alles findet sich darin. Das Drama beginnt, verwickelt sich, es verknötet und entknötet sich, es endigt niemals, bis Theodors Dämon ihn verläßt, und der Dämon gehorcht Theodorn: er entfernt sich erst, wenn dieser nicht mehr befehlen kann.

Dann erst verschwindet Alles: Dämon, Theater, Musikanten, Musik, der Wald ist umgestürzt, Palast und Hütte sind leer, der Vulkan ohne glühende Lava, der Kronleuchter erloschen. Man sucht Theodorn: er ist unter sein Theater gefallen und schläft.

Schnell also zu ihm, bevor er sein Theater auf-

schlägt, seinen Wald aufstellt, seinen Vulkan zubereitet, seinen Leuchter angezündet und die Musik ausgetheilt hat.

Ich kam ganz athemlos in das Weinhaus, Theodor brachte schon Alles in Ordnung. Doch schien er mir traurig und glich einem Menschen: sein Blick hatte nichts Begeistertes, seine Haare fielen ihm auf die Stirn herab: man hätte ihn mehr für einen niedrigen Lampenputzer gehalten, der nach Del riecht, als für den Gott eines durch seine Hände erhobenen Olymps. Als er mich sah, seltsam! schien es ihn zu freuen, was sonst in solchen Stunden nicht statt zu finden pflegte; es that mir leid, ihn so niedergeschlagen zu sehn.

Lieber Theodor, sagte ich, was fehlt Dir denn? Du siehst leidend wie ein Kranker oder ein von trüben Gedanken gequälter Mensch.

Du bist es also, Julio, erwiderte er; mein Genie geht verloren, mein Kopf wird schwach. Glaubst Du wohl, daß ich bei diesem kalten Regen, an diesem feuchten Orte keinen Sänger zu meinen Befehlen, keine Arie in meinem Genie finden kann? Julio, ich kann heute Abend nichts machen: das peinigt mich.

Dann fuhr er nach einem Seufzer fort: da wir heute Abend keine Künstler sein können, Julio, so laß uns Menschen sein, wir wollen uns berauschen. Zuerst zünde meinen Theaterleuchter an, bitte.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Xenien.

von G. von Deuern.

Der Schauspieldirector.

Ach! känd' ich einen Dichter nur
So ganz nach meiner Weise,
Der mit Effect selbst die Natur
Drängt' aus gewohntem Gleise,
Ich hätt' ihn um ein tüchtig Stück
Und machte gleich des Armen Glück:
Ich gäb' — ich bin kein Prahler —
Als Honorar — zehn Thaler.

Der Communalgardist.

Das Kindliche gefällt uns schier
In Worten und in Thaten:
Es darum eben spielen wir
Erwachsen noch — Soldaten.

Der Equilibrist.

Rasch kann ich auf den Händen geh'n,
Vortrefflich auf dem Kopfe steh'n,
Dum müßet Ihr mich loben.
Ihr wundert Euch? Doch dünkt es mich
Es hält bei Eurem Handeln sich
Der Kopf nicht immer oben.

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Wien, den 26. April 1831.

Der berühmte Seydelmann gastirt dermalen auf dem Wiener Hofburgtheater mit außerordentlichem Glücke. — Grillparzer's neuestes Stück: „der Liebe und des Meeres Wellen“ hat nicht so gefallen, als des Dichters Landsleute erwartet haben. Die Sprache ist edel und erhaben, allein das Scenarium wirkungslos und ausgesponnen. — Ein kleines Gelegenheitspiel „das erste Weibchen“ vom Professor Seidl in Gilly, und Mad. Weissenthurns Lustspiel: „des Malers Meisterstück“ haben sehr angesprochen. — Im Kärntnerthor Theater gastirt noch immer die Heinefetter — auch Herr Wild, gegenwärtig zum Regisseur avancirt, singt zu öfteren Malen für Geld und gute Worte. — Das Theater an der Wien, das in kommenden Monat zum dritten Male ausgespielt wird, ist jetzt am meisten besucht. Director Carl, bis zur Verwunderung thätig, hat sich aber auch die Gunst des Publikums zu erwerben gewußt. Fast in jeder Woche ist ein neues Stück, und seine gegenwärtige Gesellschaft läßt nichts zu wünschen übrig. Carl und Scholz sind mit Raimund die besten Komiker Deutschlands. — Was Kunst als Held zu leisten vermag, weiß auch das Ausland, und wenn ich noch Herrn Lucas, Artour und Spielberger, dann die Damen Pann, Kneisel, Gondurussi und Planer nenne, so habe ich gewiß solche Mitglieder bezeichnet, die den besten Theatern Deutschlands Ehre machen würden. Das Theater in der Josephstadt liegt in den letzten Zügen, und jenes in der Leopoldstadt kann sich seit Raimunds Abgange kaum mehr erhalten. — Das Journalwesen, Bäuerle's Theaterzeitung ausgenommen, macht hier schlechte Geschäfte. — Die Lesevereine sind ihrer Auflösung nahe, denn die besten Zeitschriften des Auslandes fehlen, und der Buchhandel ist hierorts auf solchem Fuße, daß es mich ärgert, davon zu reden. — Der Prater, ein beliebter Vergnügungsort der Wiener, wo an Sonn- und Feiertagen sich nicht selten 30 bis 40 tausend Menschen einfanden, und einige tausend Equipagen in den Alleen auf und niederrollen, ist im Frühjahr der einzige Platz, wo man Zerstreuung findet. Es ist herrlich, die lange Reihe von Wagen, gefüllt mit den schönsten Mädchen der Kaiserstadt, zu erblicken — und sieht man erst die Reiter, die sich dazwischen herumtummeln, und nicht selten mit doppelten Vognetten die Engel des Lebens betrachten, da hat man Belustigung genug. Auf dieser Promenade giebt's keinen Rang, vor den Wagen des allerhöchsten Hofes fährt ein schmukiger Fiaker, hinter der Equipage des englischen Gesandten ein sogenanntes Steyrerwagerl, neben dem Fürsten Lichtenstein reitet ein Bedienter, auf gut Wienerisch „Ellenreißer“ genannt, und vor dem russischen Botschafter Tatitschew treibt sich ein eleganter

Schneidergeselle, der bis zum Sonnabend den Bock in seiner Werkstätte geritten, auf einer alten ausgeliehenen Möhre umher. Der größte Misanthrop fählt sich im Prater heiter, denn zu groß ist die Abwechslung, die in diesem Parke herrscht. Vor einer Legion von Kaffeebuden, wo überall Musikhören die beliebtesten Compositionen des Tages zum Besten geben, sind die Schönheiten des Fußgehenden Volkes aufgefanzelt, hinter denselben stehen die Galans, mit Argusaugen die Huldinnen betrachtend; vorne wogt die Bewegung liebende Menge, in unregelmäßigen Massen, hin und wieder, und von der Straße ab werden, in geringer Entfernung von der noblen Wienerwelt, in den zerstreut umher gelegenen Bierkneipen, Gott Bacchus und einer nicht minder bekannten Göttin verschiedene Opfer gebracht. Kurz, der Prater, mit seinen dichtverflochtenen Waldparthien, mit seinen einladenden Ringelspielen, mit seinen romantisch gelegenen Herbergen, mit seinen gefälligen Trieben, schlechten Getränken, theuren Speisen, brünstigen Hirschen etc., ist ganz geeignet, ein Paar Stunden dieses Schlaraffenlebens auf die angenehmste Weise hinweg zu zaubern.

In meinem nächsten Berichte sollen Sie vom Wiener Thivoli, vom Burgvolksgarten, vom Kurbrennenglacis und vom Affentheater am rothen Thurmthore, Einiges erfahren; übrigens bleibe ich wie immer

Ihr Verehrer

— V —

W u n t e z.

(Neue Xenien.) Die Weiber Xanthippen zu schelten, bleibt abgedroschen, abgeschmackt und — gemein. Lieber möchte ich die Damen fleischige Xenien nennen, denn pikante Unterhaltung und feuriger Wein sind ja lebendig die Gastgeschenke, welche in unsern Tagen der freundliche Wirth bietet; solche Unterhaltung spenden aber bei Gastmahlen vorzugsweise die Damen, welche — seiner oft als selbst Martial — den Ladel mit Lob zu mischen verstehen, darum stellen sie — leibhaftige Xenien dar und von einer — Jede Hand kredenzt umwandelt sich der Becher selbst — in eine doppelte erfreuliche Xenie. Alternde, hochadelige und widerliche Damen sind Xenien anderer Art, denn es gibt der Xenien verschiedene, und selbst die Goethe'schen und Schiller'schen sprechen nicht immer an, wie Wieland versichert. —

St. Coremond sagt: „Wir leben, wenn wir jung sind, um zu lieben, und lieben, wenn wir älter werden, um zu leben.“